

»Ich bin als Diener bei einem sehr wohlhabenden Herrn verdingt. Bei Lord Brodd Mortimer«, sagte der Mann mit den traurigen Augen. »Seit elf Jahren jetzt. Es schmerzt mich, es zu sagen, aber der Tod ist ihm auf der Spur.«

»Das ist er doch jedem, nicht wahr?«, fragte Greathouse mit einem schnellen Blick auf Matthew. Nach dem Zwischenfall in Fort Laurens im Herbst humpelte Hudson immer noch am Stock, und was Matthew am meisten zusetzte, war das Geräusch, wie er sich die Treppe hochkämpfte – und oben angekommen um Atem rang, bevor er an seinen Schreibtisch ging. Matthew fragte sich, ob Hudson jemals wieder zu dem verwegenen und abenteuerlichen Draufgänger werden würde, der er einst gewesen war. Natürlich gab er sich selbst die Schuld dafür, und nichts, das Hudson

sagte, konnte Matthews bedrücktes Gewissen von dem Gedanken befreien, dass er seinen Freund im Stich gelassen hatte.

»Lord Mortimer ist der Hand des Todes näher als die *meisten*«, sagte Jesper Oberley mit dem schwachen Hauch eines Lächelns, das an seinem ernstesten Gesichtsausdruck nichts änderte. »Sein Arzt prophezeit, dass es mit ihm in ein paar Tagen zu Ende gehen wird. Lord Mortimer ist schon seit einiger Zeit krank. Er hat die Schwindsucht. Da kann man nicht helfen.«

»Unser herzliches Beileid«, sagte Matthew. Er musterte Oberleys Gesicht, die Hängebacken und tiefen Furchen. Matthew fand, dass Oberley wie ein treuer Hund aussah, der oft schlecht behandelt worden war, aber immer wieder zu seinem Herrn zurückkehrte, um ihm die Hand zu lecken,

weil das in der Natur eines treuen Hundes lag. »Eine tragische Krankheit. Aber ... wie Mr. Greathouse schon fragte ... wie können wir Euch helfen?«

Jesper Oberley saß eine Weile da und starrte ins Leere, als hinge die Antwort auf diese Frage wie ein Spinnennetz in irgendeiner Ecke. Schließlich holte er tief Luft. »Mein Herr glaubt ... ist überzeugt davon ... dass der Tod ihn in verkörperter Form holen kommen wird. In Form eines Mannes. Mein Herr glaubt, dass der Tod das Haus in dieser körperlichen Form betreten und in sein Schlafzimmer kommen wird. Und dort wird der Tod nicht zögern, die Seele meines Herrn zu stehlen und seinen Körper leer liegenzulassen. Mein Herr wünscht Euch zu verpflichten, um ... sagen wir ... dem Tod ein Schnippchen zu schlagen.«

»Dem Tod ein Schnippchen zu schlagen«, sagte Hudson Greathouse mit Grabesstimme, bevor Matthew es wiederholen konnte.

»Jawohl, Sir. Genau das.«

»Hmmm.« Greathouse tippte sich an sein Grübchen im Kinn. »Nun ja ... *normalerweise* ... liegt es in niemandes Macht, das zu tun, was Euer Herr sich wünscht. Damit will ich sagen ... der Tod ist sein eigener Herr und letztendlich der eines jeden Menschen, nicht wahr?«

»Lord Mortimer hofft«, sagte Oberley, »dass Ihr in diesem speziellen Fall Eure Überzeugungskraft einsetzen könnt. Denn es wäre doch tatsächlich ein Problem, das eine Lösung braucht, nicht wahr? Die hier wäre, dass der Tod – wenn er auf dem Landsitz ankommt – überzeugt werden kann, Lord Mortimer noch etwas Zeit zu

schenken? Vielleicht ein paar Tage oder auch nur ein paar Stunden? Für meinen Herrn wäre das von großer Bedeutung.«

»Darf ich fragen, *warum?*«, fühlte Matthew nach.

»Lord Mortimers Tochter Christina ist Lehrerin an der Schule von Grainger, ungefähr sechs Meilen von Oak Bridge entfernt. Aber ... es gibt schon seit vielen Jahren Spannungen zwischen den beiden, Gentlemen. Sie ist zweiunddreißig und unverheiratet. Sie ist ... ein Freigeist, könnte man wohl sagen.«

»Das muss wohl an ihrem Beruf liegen«, meinte Matthew.

Natürlich verstand Oberley die Anspielung auf eine gewisse rothaarige junge Frau nicht, die oft ohne jegliche Vorwarnung in Matthews Alltag und Gedanken auftauchte. Oberley nickte einfach, als ergäbe die